

„Multimodalität“ und „Räumlichkeit“ in der multimodalen Interaktionsanalyse

Abstract

We start with describing our idea of multimodality. Multimodality is due to the manifest empirical evidence that all modalities participants use in interaction simultaneously play their role in constituting interaction. Multimodal interaction analysis is our approach to deal and to cope with the manifest modal complexity of interaction analytically. An important and up to now mostly neglected modal resource of interaction is space. Its relevance is expressed in our concept of “socio-spatial positioning” that is closely connected with two other concepts for spatial analysis: “architecture-for-interaction” and “social topography”. Having introduced these concepts theoretically, we briefly present a case study to proof their empirical fruitfulness. The case study focuses on three protagonists who are involved in the performance of a book presentation. During this presentation, the author of the presented book calls them to the stage one by one. We reconstruct how the involved participants are consecutively positioned and position themselves on a small stage in front of the audience. Turning to this complex multimodal process, we show how the participants embody and manifest the characteristics of their social contact(s).

Key words: multimodality, multi modal interaction analysis, socio-spatial positioning, architecture-for-interaction, social topography

1 Einleitung

Wir stellen in diesem Beitrag unser Verständnis von „Multimodalität“ und unseren darauf bezogenen interaktionstheoretischen und methodisch-methodologischen Analysezugang vor, die *multimodale Interaktionsanalyse*. Dabei beschränken wir uns bewusst auf Kommunikation unter Anwesenden im Sinne des Interaktionsbegriffes der Interaktionssoziologie und -linguistik. In diesem Feld kann die multimodale Interaktionsanalyse als ein eigenständiger Ansatz betrachtet werden, der sich seit Beginn der 2000er Jahre in interaktionstheoretischer, methodisch-methodologischer, konzeptioneller und gegenstandskonstitutiver Hinsicht profiliert hat. Wenn wir uns zuweilen kontrastiv auf andere Zugänge wie beispielsweise die „multimodale Konversationsanalyse“ beziehen, geschieht dies, um unsere eigenen Fragestellungen, unsere Methoden und Konzepte zu verdeutlichen. Dabei wird sich zeigen, dass in unserem Ansatz Raum und Räumlichkeit eine besondere Bedeutung

zukommt. Raum und Räumlichkeit stellen eine zentrale, aber auch in der Multimodalitätsforschung lange vernachlässigte Ressource der Interaktion dar (Hausendorf/Schmitt 2018).¹

2 Multimodalität

Multimodalität bezeichnet für uns eine Vorstellung, die das Gesamt der menschlichen Ausdrucksressourcen konzeptualisiert, das Beteiligte in der Interaktion zum Einsatz bringen, um soziale Bedeutung zu konstituieren und gemeinsame und individuelle Ziele zu verfolgen. Zur Multimodalität der Interaktion zählen dabei nicht nur die unmittelbar an den Körper gebundenen und unterschiedlich stark semiotisierten Ressourcen wie Wahrnehmung, Sprache, Gestik, Blickverhalten, Mimik, Körperpostur, Körperbewegung und Berührungen sowie die Manipulation von Objekten. Zu den Ressourcen gehört auch der Raum sowohl in seiner sozialtopografischen Relevanz als auch in seiner konkreten architektonischen und räumlichen Bedingtheit, unter der die Interaktion stattfindet und die in und mit Interaktion zwangsläufig genutzt wird (siehe Abschnitt 3).

Wir haben uns erstmalig fallanalytisch im Rahmen von Koordinationsanalysen (Schmitt 2007), systematisch dann bei der Analyse multimodaler Situationseröffnungen (Mondada/Schmitt 2010) und schließlich mit theoretisch motiviertem Fokus mit „Raum als interaktiver Ressource“ (Hausendorf/Mondada/Schmitt 2012) auseinandergesetzt. Im Anschluss daran haben wir uns systematisch mit der Ressourcenqualität des Raumes auch theoretisch-konzeptionell beschäftigt (Schmitt 2016, Hausendorf/Schmitt/Kesselheim 2017)². Das erschien uns nötig, da die an der Multimodalität der Interaktion orientierten Analysen unterschiedlichster Situationen und sozialer Ereignisse verdeutlicht haben, dass Raum systematisch als interaktive Ressource genutzt wird. Er muss daher auch systematisch (konzeptionell und methodisch-methodologisch) bei der Analyse von Interaktion berücksichtigt

-
- 1 Der vorliegende Beitrag liefert eine komprimierte und zwangsläufig verkürzte Darstellung theoretischer, konzeptioneller und methodisch-methodologischer Überlegungen zur multimodalen Interaktionsanalyse, die wir im Laufe der letzten 20 Jahre an unterschiedlichen Stellen detailliert ausgeführt haben. Um gleichwohl einen anschaulichen Einblick in den multimodal-interaktionsanalytischen Ansatz zu ermöglichen – und für ihn zu werben –, werden wir dessen Erkenntnispotenzial anhand einer Beispielanalyse verdeutlichen.
 - 2 Die Entwicklung unserer raumanalytischen Perspektive ist detailliert dargestellt in Schmitt/Hausendorf (2016).

und als konstitutiver Bestandteil des Interaktionsereignisses konzeptualisiert werden.

3 Multimodale Interaktionsanalyse

Die interaktionstheoretischen und methodisch-methodologischen Grundlagen unseres Ansatzes ergeben sich aus der nicht hintergehbaren empirischen Evidenz, dass alle Ausdrucksressourcen permanent und simultan in unterschiedlicher Weise zur Interaktionskonstitution beitragen. Die Bezeichnung „multimodale Interaktion“ ist so gesehen tautologisch, denn Interaktion ist (fast) immer eine multimodale Unternehmung. „Multimodale Interaktionsanalyse“ ist ein Ansatz, dessen Ziel es ist, genau diese modale Komplexität von Interaktion zu rekonstruieren und dieser Komplexität durch die Art der Gegenstandskonstitution, der Entwicklung gegenstandsadäquater Analysemethoden, Konzepte und Kategorien Rechnung zu tragen.

3.1 Vorläufer und Bezugspunkte

Mit den Traditionen der Interaktionssoziologie (Goffman 1983) und der „context analysis“ (Kendon 1990a:16) teilen wir die Überzeugung, dass Verbalität nicht per se die priorisierte Ressource des interaktiven Austausches darstellt, wiewohl der Sprache für die Interaktion phylogenetisch wie ontogenetisch eine herausragende Bedeutung zukommt. Wir gehen also interaktionstheoretisch zunächst von einer Egalität der Ausdrucksressourcen aus – auch und gerade um ermitteln zu können, was der Einsatz von Sprache für Interaktion fallspezifisch bedeutet. Außerdem haben wir in methodologischer Hinsicht das Primat der Verbalität aufgegeben. Das ist bis heute keine Selbstverständlichkeit in der Konversationsanalyse, deren Untersuchungen sich nach wie vor an den in der Frühphase der ethnomethodologischen *conversation analysis* entwickelten Konzepten orientieren.³

Mit Interaktionssoziologie und context analysis teilen wir weiter die empirische Beobachtung, dass Verbalität in vielen Fällen für die Konstruktion interaktiver Ordnung keine Rolle spielt. Situationen, in denen nicht gesprochen (und zugehört) wird, sind ein interessanter und wichtiger Untersuchungsgegenstand, der neue Einsichten in unsere interaktive Praxis und die

3 Man denke nur an den Stellenwert, den der «Sprecherwechsel», ein durch und durch an verbaler Sequenzialität orientiertes und nicht zufällig anhand von Telefongesprächen entwickeltes Konzept, bis heute in der Konversationsanalyse hat (s. dazu noch u. 3.2.4).

Reproduktion wichtiger sozialer Werte und Orientierungen eröffnet (vgl. dazu am Beispiel kommunikativer Minimalformen Schmitt 2018).

Bei aller Abgrenzung ist für uns die konstitutionsanalytische Methodologie der ethnomethodologischen Konversationsanalyse als Analysehaltung grundlegend. Allerdings tritt in unserem Ansatz neben die sequenzanalytische Rekonstruktion des Interaktionsgeschehens die Simultaneität aller Ausdrucksressourcen als gleichwertiges interaktives Konstruktionsprinzip. Nur durch die gleichzeitige Fokussierung auf das Gesprochen-Gehörte **und** das visuell wahrgenommene Verhalten gelingt es, sich der modalen Komplexität der Interaktion möglichst eng anzunähern.

Neben der Konversationsanalyse spielt für uns die Methodologie der objektiven Hermeneutik (Oevermann et al. 1979) eine zentrale Rolle. Hier sind vor allem die Entwicklung von Seh- und Lesarten für interaktive Phänomene sowie die systematische Imagination alternativer Verhaltensweisen und Verwendungskontexte zu nennen. Diese sind wichtig, um über die Rekonstruktion struktureller Gemeinsamkeiten eine möglichst tief gegründete Rekonstruktion der sozialen Implikationen des konkreten Beteiligtenverhaltens zu ermöglichen. Außerdem teilt die objektive Hermeneutik mit der Konversationsanalyse die Einsicht in die Eigenständigkeit der sozialen Interaktion, die sie entgegen handlungstheoretischen Einengungen (z. B. sprechakttheoretischer und pragmatischer Provenienz) als wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand sui generis konstituiert.

3.2 Alleinstellungsmerkmale

Nach der Skizzierung wichtiger Bezugspunkte wollen wir nun Aspekte verdeutlichen, die wir als Alleinstellungsmerkmale der multimodalen Interaktionsanalyse verstehen. Diese Aspekte liegen auf unterschiedlichen Ebenen: Sie betreffen die Gegenstandskonstitution (3.2.1), die Analyseverfahren und die Formen der Gegenstandsrepräsentation (3.2.2), die Ergebnispräsentation (3.2.3) und die Konzeptentwicklung (3.2.4).

3.2.1 *Gegenstandskonstitution*

Die multimodale Interaktionsanalyse rückt auch solche Interaktionsereignisse ins Zentrum, bei deren Konstitution Verbalität keine – oder nur eine untergeordnete – Rolle spielt. Dazu gehören beispielsweise „sprachlose“ Interaktionsereignisse („Gehen als situierte Praktik“ (Schmitt 2012a), „Warten als institutionelle Praktik“ (Dausendschön-Gay/Schmitt 2016), andere primär

handlungspraktisch realisierte Ereignisse (Schmitt:2012b), die Bedeutung handlungspraktischer Vorkehrungen für den Vollzug (ritueller) Interaktionsereignisse (Schmitt/Petrova (2019), Hausendorf/Schmitt 2019) und die interaktionsarchitektonische und sozialtopografische Relevanz ritueller Kommunikation (Hausendorf/Schmitt 2019). In diesen Zusammenhang gehört auch die interaktionskonstitutive Bedeutung sozial-räumlicher Positionierungen, die als manifester Ausdruck allgemeiner raumbasierter Relevanzen analysiert werden kann (Hausendorf/Schmitt 2017).

3.2.2 *Gegenstandsrepräsentation und Analyseverfahren*

Die multimodale Interaktionsanalyse setzt schon bei der Datenerhebung eine Aufzeichnungstechnologie voraus, die mit der Vielfalt des unter Anwesenden Wahrnehmbaren halbwegs mithalten kann. Mit avancierten Methoden der videobasierten digitalisierten Aufzeichnung sind in diesem Feld in den letzten rund 10 Jahren neue Standards gesetzt worden (vgl. z. B. Heath/Hindmarsh/Luff 2010). Daraus können sich dann Verfahren und Formen der Gegenstandsrepräsentation ergeben, die es erlauben, Interaktionssequenzen, in denen nicht gesprochen wird, mit der gleichen methodisch-methodologischen Sorgfalt zu analysieren wie bei der Untersuchung verbaler Interaktion.

Wir haben dazu systematisch Standbilder und pragmatisch konsistente Folgen von Standbildern als Analysegrundlage genutzt, die die gleiche Funktion wie verbale oder multimediale Transkripte erfüllen. Vor allem, wenn es um die Analyse inter-aktions-räumlicher Aspekte geht (beispielsweise Bewegungen oder Positionierungen im Raum), nutzen wir systematisch die Möglichkeiten und Vorteile einzelner Standbilder und Standbildfolgen. Solche Standbildfolgen ermöglichen gerade dann, wenn man relevante Veränderungen in motivierten Zeitschnitten kontrastiert, eigenständige Erkenntnismöglichkeiten. Sie machen die Fokussierung einzelner Konstitutionsaspekte und Zusammenhänge sichtbar, die in der Dynamik des Videos zuweilen verschwimmen.⁴ Solche Standbildfolgen sind im Rahmen unserer Erkenntnisinteressen vor allem unter einem raumanalytischen Fokus vollwertige Äquivalente von monomodalen Verbaltranskripten. Sie dürfen also keinesfalls als defizitäre Grundlagen der Analyse missverstanden werden, denen die Notation der sprachlichen Erscheinungsformen der Interaktion fehlt.

Wir haben deshalb bei der Analyse von Standbildern eine Methode entwickelt, die diese konsequent als Hinweise und Ausdruck interaktionsrelevanter

4 Die methodischen Grundlagen der Standbildanalyse sind dargestellt in Hausendorf/Schmitt (2016), Schmitt (2016) und Dausendschön-Gay/Schmitt (2015).

Aspekte von Simultaneität analysiert, anstatt sie als bloße Bebilderung und Illustration zur Transkription einzusetzen (Hausendorf/Schmitt 2007). Die Interaktionsanalyse solcher Standbilder erfolgt zudem immer auch mit dem Ziel, das analytische Vorgehen zu methodisieren und dadurch reproduzierbar zu machen.

Manchmal ist es aufschlussreich, nicht fraglos mit der Analyse des verbalen Geschehens eines Interaktionsdokuments zu beginnen, sondern mit einer exklusiven Fokussierung auf das visuell Wahrnehmbare. Bei solchen „visuellen Erstanalysen“ haben wir den Ton der Videoaufnahme weggedreht und ausschließlich auf der Grundlage visueller Wahrnehmung analysiert. Wir haben also die scheinbar natürliche Reihenfolge zumal der linguistischen Gesprächsforschung („erst Verbalität, dann das visuell wahrnehmbare Verhalten“) bewusst umgedreht, um einen „vorurteilsfreien“, nicht durch die Ergebnisse der Verbalanalyse eingeschränkten Subsidiaritätsblick auf das visuell wahrnehmbare Verhalten werfen zu können (vgl. zur visuellen Erstanalyse Schmitt (2004:40ff) und Schmitt/Knoebl 2013:248ff)).

3.2.3 Ergebnispräsentation

Die Fokussierung auf raumbasierte Aspekte der Interaktion führt zwangsläufig zu neuen Formen der Ergebnispräsentation. Die Analyse raumlinguistischer Zusammenhänge fokussiert oftmals Aspekte, die weder im Video noch in den Standbildern in der notwendigen strukturellen Klarheit sichtbar werden. In solchen Fällen haben wir parallel zur detaillierten verbalen Ergebnispräsentation und dem Einsatz von Standbildern aus den Videos mit grafischen Darstellungen gearbeitet. Solche Darstellungen komprimieren Erkenntnisse in bewusst schematisierte Grafiken, die in ihrer – durch die Analyse bestimmten! – Reduktion basale Zusammenhänge verdeutlichen (Hausendorf/Schmitt 2017).

Eine andere Form der Ergebnispräsentation stellt der Inklusionsframe dar, bei dem relevante Momente einer dynamischen Bewegung eingefangen und zu einem einzigen Bild zusammengesetzt werden (Schmitt 2018:14ff).

3.2.4 Konzeptentwicklung

Das für die multimodale Interaktionsanalyse konstitutive strukturelle Misstrauen gegenüber monomodal-verbal konstituierten Konzepten führt zur Notwendigkeit der Reflexion und Überprüfung der Eignung solcher Konzepte für den multimodal-interaktionsanalytischen Ansatz.

Dies gilt bereits für die für die Konversationsanalyse zentralen Kategorien „Sprecher“ und „Hörer“. Für die multimodale Interaktionsanalyse gilt tatsächlich nicht (mehr) das sequenzanalytische Diktum „overwhelmingly, one party talks at a time“ (Sacks/Schegloff/Jefferson 1974:706). Die analyseleitende Orientierung lautet nun vielmehr *structurally, all participants interact at any time*. Die konversationsanalytischen Zentralkategorien „Sprecher“ und „Hörer“ werden zwar nicht gänzlich aufgegeben, rücken aber eine Relevanzstufe nach unten und machen dem Interaktionsensemble als übergeordneter Kategorie Platz (Schmitt 2012, 2016: Kap. 6). Die Kategorien der frühen Konversationsanalyse werden also immer nur dann relevant, wenn es bei der übergeordneten Perspektive auf das Interaktionsensemble situativ ausschließlich um den verbalen Anteil der Interaktionskonstitution geht.

Insgesamt erfolgt im Rahmen des multimodal-interaktionsanalytischen Ansatzes eine Re-Fokussierung und Nachjustierung etablierter monomodal-verbaler Konzepte wie Gesprächspause (Schmitt 2014), Turn-Taking (Schmitt 2005), Sprecher-Hörer (Schmitt 2012c), Recipient Design (Schmitt/Knöbl 2013). Solche Untersuchungen sind einerseits für die methodische Schärfung des multimodal-interaktionsanalytischen Ansatzes wichtig, andererseits verdeutlichen sie die Notwendigkeit der Re-Konzeptualisierung monomodal etablierter Vorstellungen, zumal in einem linguistisch geprägten Kontext, d. h. mit einer disziplinär bedingten Fixierung auf Sprache.

Unser raumlinguistisches Erkenntnisinteresse machte es zudem nötig, neue gegenstandsadäquate Konzepte für die Analyse der unterschiedlichen Formen von Raumrelevanz zu entwickeln. Hierzu zählen zentral die *Interaktionsarchitektur* und die *Sozialtopografie*. Das Konzept der Interaktionsarchitektur fokussiert basale Formen der Raumnutzung, die sich unmittelbar erschließen und als interaktionsarchitektonische Basisvorstellungen formulieren lassen. Hier geht es um Möglichkeiten für Wahrnehmung und Bewegung im Raum, die weitgehend voraussetzungslos existieren: Solche Basiskonzepte sind beispielsweise Sichtbarkeit, Hörbarkeit, Begehbarkeit, Betretbarkeit, Verweilbarkeit und Berührbarkeit. Sie verweisen auf Basisnutzungen, die sich in spezifischer Weise auf die menschliche Sensorik und Motorik beziehen, aber in der Regel kein spezielles (Vor-)Wissen und keine spezifische Vertrautheit mit sozialen Praktiken voraussetzen. Diese basalen Nutzungsmöglichkeiten können und müssen unabhängig von einer tatsächlichen Raumnutzung, also ausschließlich auf der Grundlage der architektonischen Erscheinungsformen des Raums analysiert werden.

Das Konzept „Interaktionsarchitektur“ ist von Vorstellungen zum „Interaktionsraum“ zu unterscheiden, die sich im Bereich der multimodalen Konversationsanalyse etabliert haben (Mondada 2007, 2013). Während die Interaktionsarchitektur die interaktionsunabhängige und interaktionsvorgängige Ressourcenqualität von Räumen freilegt, zielt der Interaktionsraum auf die von den Beteiligten für ihre und in ihrer Interaktion realisierte Raumnutzung ab („interactive achievement“: vgl. dazu ausführlicher Hausendorf 2013). Der Interaktionsraum ist somit situativer Natur und entsteht und existiert nur in der und durch die Interaktion. Demgegenüber bleibt die Interaktionsarchitektur des Raumes dauerhaft erhalten, so dass sie auch für nachfolgende Interaktionen genutzt werden kann.

Mit dem Konzept der „Sozialtopographie“ des Raumes erfassen wir die sozial und kulturell erwartbaren Formen der Raumnutzung. Sozialtopographisch stellt sich beispielsweise die Frage, welche Implikationen – relativ zu sozial geprägten Normalformerwartungen (Cicourel 1975) – damit verbunden sind, wenn Besucher eine freie Fläche wie etwa einen Altarraum in der Kirche, der interaktionsarchitektonisch als begehbar ausgewiesen ist, im laufenden Gottesdienst tatsächlich betreten und damit *sozialtopographisch* relevante Grenzen überschreiten. Wir erwarten und unterstellen, dass Räume im Sinne von sozial vermitteltem handlungspraktischem Wissen genutzt werden. Eine konkrete Raumnutzung entsteht also immer im Spannungsverhältnis der interaktionsarchitektonischen Angebote (die mit den viel zitierten „affordances“ aus der Umgebungs- und Wahrnehmungspsychologie verwandt sind: Gibson 1977) einerseits und dem sozial und kulturell vermittelten Wissen, die Topografie des Raumes in erwartbarer Weise zu „lesen“, andererseits.

4 Das Konzept „sozial-räumliche Positionierung“

Es ist seit den Pionierarbeiten von Kendon (1990b) bekannt, dass sich Interaktionsbeteiligte in „*formations*“ körperlich aufeinander ausrichten. Weniger gut untersucht ist, dass sich diese körperliche Koordination häufig innerhalb einer konkreten Interaktionsarchitektur vollzieht, die mit sozial-kulturell geprägten Erwartungen verbunden ist. Beteiligte verkörpern über ihre räumliche Verortung also nicht nur relevante Orientierungen ihrer Interaktionsbeteiligung, sondern auch ihr situatives Selbstbild und ihr Verhältnis zu den übrigen Beteiligten. Zuweilen nutzen sie ihre räumliche Verortung auch als eigenständige Ressource, um Ziele zu verfolgen, die in einem spannungsreichen Verhältnis zu ihrem verbalen Interaktionsverhalten stehen.

Dieser Zusammenhang hat zur Entwicklung des Konzepts „sozial-räumliche Positionierung“ geführt (Hausendorf/Schmitt 2017). Es stellt eine für die empirische Analyse relevante Schnittstelle dar, an der sich unsere Vorstellung von „Interaktionsarchitektur“ als interaktionsvorgängige und potentiell dauerhafte Ressource mit ihren sozialhaltigen Nutzungserwartungen und Implikationen und die Idee eines „Interaktionsraums“ als dem von den Beteiligten interaktiv hergestellten Relevanzrahmen wechselseitig fruchtbar machen lassen.

Das Konzept nimmt zugleich das viel zitierte Konzept der sozialen „Positionierung“ beim Wort (d. h. in seiner raumbezogenen Metaphorik ernst), mit dem bis heute in erster Linie und oftmals exklusiv *sprachliche* Verfahren und Implikationen der Selbst- und Fremdcharakterisierung erfasst worden sind (vgl. als Ausgangspunkt Davies/Harré 1990). Es führt die Vorstellung der Positionierung zurück in den Raum und erdet sie im Relevanzrahmen einer sozial geprägten und architektonisch spezifischen konkreten Umgebung, auf welche die Metaphorik des etablierten Begriffs ja bereits verweist. Damit werden zum einen die körperlichen Konstellationen integriert, die von den Beteiligten in der Interaktion eingenommen und dynamisch verändert werden (Kendon 1990b). Die Einsicht in diese Konstellationen wird zudem grundlegend erweitert durch den systematischen Einbezug der konkreten interaktionsarchitektonischen Bedingungen und der damit verbundenen sozialtopografischen Implikationen. Zugleich leistet das Konzept eine multimodale Substantiierung der monomodal-sprachlich dominierten Vorstellung von sozialer Positionierung. Sprachliche und körperlich-räumliche Aspekte von Positionierung können so unmittelbar aufeinander bezogen und in ihrer Arbeitsteilung erfasst werden.

5 Sozial-räumliche Positionierung am Beispiel einer „Buchpräsentation“

Nachfolgend werden wir anhand eines Beispiels die Relevanz des Konzeptes empirisch verdeutlichen und im fallbezogenen Resümee unterschiedliche Aspekte sozial-räumlicher Positionierungen fokussieren.

5.1 Kontext

Im Rahmen einer Buchpräsentation, die im Arbeitsbereich einer Druckerei stattfindet, stellt die Autorin drei Frauen vor, die für die Herstellung ihres

Buches wichtig waren. Diese Frauen ruft sie nacheinander zu sich auf die Bühne, um sie den Anwesenden zu präsentieren: zunächst die Illustratorin, danach eine Kollegin, die wesentlich bei der Themenausarbeitung beteiligt war, und schließlich die Grafikerin. Ein Vergleich der dabei erfolgenden Positionierungen der drei Frauen auf der Bühne ist aufschlussreich, weil er zeigt, wie deren räumlichen Selbst- und Fremdpositionierungen mit unterschiedlichen sozialen Selbst- und Fremdpositionierungen verbunden sind. Die Erscheinungsformen dieser sozial-räumlichen Positionierung sind so manifest, dass auch jemand, der die drei Personen nicht persönlich kennt und ihnen bei dieser Veranstaltung zum ersten Mal begegnet, einiges darüber erfährt, wie sie sich selbst im Rahmen der Gesamtveranstaltung und in ihrem Verhältnis zur Autorin und zueinander definieren. In der begleitenden Rede der Beteiligten kommt diese Selbst- und Fremddarstellung freilich nicht zur Sprache. Man kann sie also rekonstruieren, ohne auch auf das einzugehen, was dabei gesprochen wird. Das wollen wir im Folgenden vorführen.⁵

5.2 Die Interaktionsarchitektur der Bühne

Eine wesentliche Bedingung der nachfolgenden sozial-räumlichen Positionierung ist zum einen die Enge und Raumknappheit der Bühne [Bild 1], zum anderen die Begrenzung des rechten Bühnenbereiches durch die Projektionsfläche des Beamers [Bild 2].

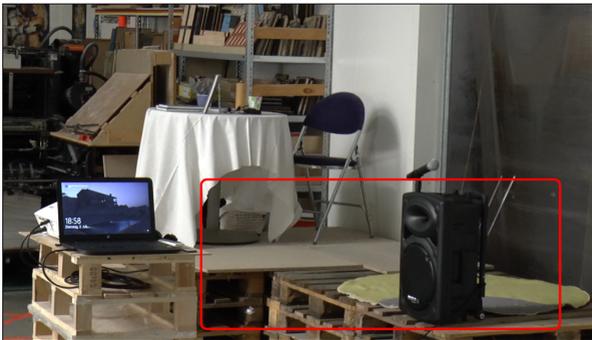


Bild 1

⁵ Wir wollen damit zeigen, wie weit man mit einer solchen ‚sprachentlasteten‘ Analyse kommen kann. Natürlich ist das kein Plädoyer dafür, es bei einer visuellen Erstanalyse zu belassen. Erst wenn auch die verbalen Aktivitäten mit der ihnen gebührenden methodischen Sorgfalt im Zuge einer verbalen Zweitanalyse rekonstruiert werden, ergibt sich ein umfassender Einblick in den Fall (auf den es uns an dieser Stelle aber nicht ankommt).

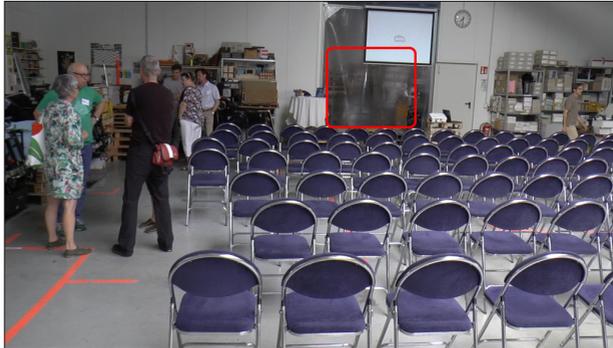


Bild 2

Bild 1 zeigt die sehr begrenzte Fläche der Bühne, die offenbar nicht für die längere Verweilbarkeit mehrerer Personen geeignet ist und keine größeren Bewegungen zwischen denen zulässt, die die Bühne betreten wollen. Man kann sich zudem fragen, ob die Bühne überhaupt für mehrere Personen gleichzeitig betretbar ist. Das sichtbare Stück der Palettenkonstruktion, die das Fundament der Bühne bildet, ist jedenfalls nicht abgedeckt und stellt eine potenzielle Stolperfalle dar. Bild 2 zeigt die zusätzlich eingeschränkte Nutzbarkeit der Bühne durch die Projektionsfläche des Beamers zur rechten Seite hin. Beide Bilder verdeutlichen, dass die Positionierung von drei weiteren Personen neben der Autorin auf dieser Bühne eine koordinative Herausforderung bedeutet und offenbar eine Art ‚Nebenaktivität‘ darstellt, gegenüber der die Aktivität hinter dem runden Tisch (mit Sitzplatz) offenkundig relevanzhochgestuft wird. Mit der Frontalpositionierung der Bühne vor dem durch Bestuhlung kenntlich gemachten Publikumsraum ist zugleich eine Nebeneinander-Positionierung als Präferenz der Beteiligten erwartbar, wenn sie sich nicht gegenseitig verdecken sollen – was den zur Verfügung stehenden Raum weiter einschränkt.

5.3 Die Positionierungen der Beteiligten

Es versteht sich, dass bei Positionierungen mehrerer Personen nacheinander auf engem Raum vorangegangene Positionierungen für nachfolgende Positionierungen eine weitere Einschränkung des zur Verfügung stehenden Raumes bedeuten. Dies gilt auch im vorliegenden Fall. Damit ist jedoch kein Automatismus in dem Sinne verbunden, dass die dritte Person zwangsläufig ungünstigere Möglichkeiten der Positionierung hat als die zweite und die erste. Es ist nicht automatisch die Reihenfolge, die über die Realisierung der

Positionierung und das damit verbundene soziale Potenzial in Begriffen der Selbstpositionierung entscheidet. Es ist stattdessen im Verantwortungsbereich (und ‚Freiraum‘) der Betroffenen, ihre Positionierung selbst unter den gegebenen Bedingungen aktiv zu gestalten und damit gegebenenfalls auch in bereits bestehende Konstellationen einzugreifen.

5.3.1 *Erst-Positionierung: die Illustratorin*⁶

Nachdem die Autorin die Bühne betreten und dabei eine Position hinter dem Tisch eingenommen hat (die sie in gewisser Weise auch räumlich als Autorin im Sinne der Vorlesenden ausweist), ruft sie als erste Person die Illustratorin auf. Diese geht unter dem Beifall des Publikums nach vorne auf die Bühne und etabliert sich dort im Bereich rechts neben dem Tisch in der Nähe der Autorin [Bild 3]. Die Illustratorin behält ihre eingenommene Position die gesamte Präsentation über bei.



Bild 3

Dabei überlässt sie der Autorin die Gestaltung der Situation. Der Autorin obliegt also auch die Nähe-Distanz-Regulierung. Sie alleine ist für die Herstellung größerer Nähe [Bild 4] sowie dann auch noch für Körperkontakt im Kontext der Beendigung der Präsentation verantwortlich.

Im Ausklang ihrer Präsentation durch die Autorin bewegt sich die Illustratorin erkennbar nach links und dreht dabei ihren Oberkörper etwas zur Autorin. Das ist genau der Moment, in dem die Autorin der Illustratorin

⁶ Wie schon erwähnt lassen wir in der Analyse die sprachlichen Erscheinungsformen unberücksichtigt. Sie werden deshalb im Folgenden auch nicht dokumentiert. Welche Auswirkungen die Integration von Standbildern in die Transkription hat, zeigen z. B. die Beiträge in Hausendorf, Schmitt und Kesselheim (2016).

die Hand auf die rechte Schulter legt [Bild 5]. In den beiden Standbildern kann man deutlich sehen, dass die Illustratorin von der Autorin weg- und zur Projektionsfläche des Beamers hingerrückt (worden) ist.



Bild 4



Bild 5

Will man diese Umpositionierung am Ende ihrer Präsentation als Implikation für die nachfolgende Positionierung der zweiten Person deuten, bietet sich eine Seh-Art mit zwei unterschiedlichen, jedoch konvergierenden Implikationen an: Die Umpositionierung verkleinert den Bühnenbereich *rechts* neben der Illustratorin und eröffnet *links* neben ihr einen Positionierungslot in der Nähe der Autorin, also *zwischen* beiden Personen.

5.3.2 *Zweit-Positionierung: die Kollegin*

Auch die zweite Person (die Kollegin) wird von der Autorin namentlich aufgerufen und kommt ebenfalls unter dem Beifall der Anwesenden nach vorne und auf die Bühne. Sie geht dort direkt auf die Autorin zu und umarmt sie. Sie nutzt dazu genau den Raum, den die Illustratorin zuvor durch ihre Bewegung nach rechts freigemacht hat [Bild 6].



Bild 6

Nach der Umarmung positioniert sich die Kollegin zwischen Autorin und Illustratorin. Sie nutzt also die körperliche Nähe zur Autorin, um sich unmittelbar neben ihr zu verorten. Eine Implikation dieser autorinnennahen Positionierung besteht für die Illustratorin darin, noch etwas weiter nach rechts auszuweichen und sich somit immer deutlicher dem Grenzbereich der beleuchteten Projektionsfläche zu nähern [Bild 7].



Bild 7

Die Kollegin verweilt in der initial eingenommenen Position zwischen den beiden anderen Frauen, steht jedoch erkennbar näher und leicht zurückversetzt zur Autorin, so dass ihre rechte Körperseite teilweise von der Autorin verdeckt wird [Bild 7]. Zwischen ihr und der Illustratorin entsteht so ein erkennbarer Spalt [Bild 8].

5.3.3 *Dritt-Positionierung: die Grafikerin*

Auch die dritte Person (die Grafikerin des Buches) wird von der Autorin namentlich nach vorne gerufen und begibt sich unter dem Applaus der Anwesenden zur Bühne. Während dieser Ankündigung macht die Illustratorin einen weiteren kleinen Schritt nach rechts und vergrößert damit den Raum zwischen sich und der Kollegin der Autorin, so dass ein gewisser Freiraum entsteht [Bild 8].



Bild 8

Kurz bevor die Grafikerin die Bühne betritt, wird dieser Freiraum jedoch durch die Kollegin geschlossen, indem sie ebenfalls eine Bewegung nach rechts macht. Bevor sie diese Bewegung realisiert, blickt sie auf die zwischen ihr und der Illustratorin bestehende Lücke. Und als die Grafikerin dann auf der Bühne angekommen ist, macht die Kollegin die Lücke durch eine Linksbewegung wieder auf [Bild 9].



Bild 9

Die Grafikerin, die körperlich und blicklich auf die Autorin ausgerichtet ist, macht – anders als die Kollegin zuvor – keinen Schritt auf die Autorin zu, um diese zu begrüßen. Sie könnte nach der Begrüßung die Lücke zwischen Kollegin und Illustratorin als Positionierungsangebot nutzen und sich zwischen beiden verorten. Sie interpretiert die Lücke jedoch nicht als Positionierungsangebot, sondern stellt sich rechts neben die Illustratorin. Sie steht damit nicht nur am weitesten von der Autorin entfernt, sondern gerät auch mit ihrem Kopf (der Stirn) in den Projektionsstrahl des Beamers und wird durch diesen in ihrem Blickverhalten beeinträchtigt [Bild 10].



Bild 10

Während sich die Kollegin, die sich als zweite Person positioniert hat, in das vorgefundene Positionsgefüge zwischen Autorin und Illustratorin integriert und aktiv eine Position zwischen beiden für sich geschaffen hat, schließt sich

die Grafikerin im Unterschied dazu am rechten Rande der von ihr vorgefundenen Struktur an. Sie nimmt eine in mehrfacher Hinsicht ausgezeichnete Randstellung ein, die sich übrigens auch darin zeigt, dass die Grafikerin als einzige Beteiligte offenbar kein Namensschild trägt. Wenn man dieses Detail ernst nehmen möchte, zeigt sich auch darin passend zur Positionierung eine untergeordnete Relevanz der Anwesenheit und Erkennbarkeit der Grafikerin für die Veranstaltung.

Diese Position hält sie die gesamte Präsentation über bis zur Auflösung bei, wobei sie sich partiell kontinuierlich im Beamerstrahl befindet und dabei teilweise auch geblendet wird. Sie unternimmt jedoch trotz dieser Beeinträchtigung keine Initiative, das Gesamtensemble etwas mehr nach links zu verschieben, um aus dem Licht des Beamers herauszukommen.

5.3.4 Kurze Fallreflexion

Sieht man in der skizzierten Positionierungsfolge die interaktive Anforderung, sich unter den gegebenen interaktionsräumlichen Bedingungen in der Öffentlichkeit einer Veranstaltung zu zeigen, dann werden Implikationen der *räumlichen* für die *sozialen* Positionierungen deutlich.

Am einfachsten gestaltet sich die Anforderung für die erste Person (Illustratorin); sie muss sich letztlich nur entscheiden, wie nahe bzw. wie weit entfernt sie zur Autorin stehen will, wobei sie von der Autorin unterstützt wird. Die Positionierungsbedingungen sind für die zweite Person (Kollegin) aufgrund der bereits etablierten Struktur deutlich implikationshaltiger, weil sie bereits eine Wahl hat: Einerseits kann sie rechts neben der Illustratorin ihren Platz finden und damit deren Positionierungsimplikationen (den Platz neben der Autorin besetzt zu haben) ratifizieren. Andererseits – und das ist das, was sie getan hat – kann sie strukturierend in die bestehende Konstellation eingreifen und die freundschaftliche Begrüßung der Autorin mit Umarmung dazu nutzen, sich unmittelbar neben ihr einen Platz zu schaffen. Damit „schiebt“ sie sich zwischen Autorin und Illustratorin.

Auch für die dritte Person (Grafikerin) sind die Positionierungsanforderungen komplex, worauf sie mit dem Einhalten eines erkennbaren Abstandes zu reagieren scheint, nachdem sie die Bühne betreten hat. Theoretisch hat sie die Möglichkeit, eine Begrüßung der Autorin als Positionierungsvorbereitung zu nutzen und sich vergleichbar der Kollegin auf diese Weise neben die Autorin zu stellen. Sie hat weiterhin die Möglichkeit, die für sie eigens eröffnete Lücke zwischen Kollegin und Illustratorin als Positionierungsangebot zu nutzen und ihren Platz zwischen beiden zu finden. Und sie hat die Möglichkeit, an die

bestehende Struktur im Sinne einer am Ende zu erweiternden Positionskette randständig (marginal) anzuschließen. Mit dieser Variante akzeptiert sie dann sogar, dauerhaft durch den Beamer geblendet zu werden.

Hinsichtlich der sozialen Implikationen der realisierten räumlich-körperlichen Positionierungen sind vor allem zwei Aspekte wichtig: Der eine ist sozialkategorialer und beziehungsbasierter Qualität und hängt mit der unterschiedlichen Nähe zur Autorin zusammen, der Fokusperson der Veranstaltung. Der andere ist die konkrete Art und Weise, in der die drei Frauen die Bühne mit ihrer spezifischen Interaktionsarchitektur und den damit verbundenen sozialtopografischen Implikationen nutzen, um ein spezifisches Selbstbild als Gruppe zu vermitteln. Dieses Bild wird nicht zuletzt darüber deutlich, ob und wie sie aktiv in bestehende Positionsstrukturen eingreifen und in welchem Ausmaß sie Implikationen vorgängiger Positionierungen für die eigene nutzen. Manches spricht dafür, dass das Gruppenbild der vier Personen nicht auf eine bis ins Detail verabredete vorgängige Regie und auf Absprache hin entsteht, sondern mehr oder weniger improvisiert. Der Anschauungs- und Implikationsreichtum der sozial-räumlichen Positionierung ist davon unabhängig – für das Publikum und für uns als Beobachter.⁷

6 Resümee

Nur wenn man das Raumverhalten der Interaktionsbeteiligten aus seiner in der Regel fraglos angenommenen subsidiären Funktion für Verbalität herauslöst und eigenständig fokussiert, werden systematische Einsichten in die Funktionalität des Raums als interaktive Ressource und in die soziale Qualität räumlicher Positionierungsverfahren möglich. Dabei sind es vor allem zwei Aspekte, die unter einer multimodal-interaktionsanalytischen Perspektive sichtbar werden und die mit einer Art Arbeitsteilung zwischen den modalen Ressourcen zu tun zu haben scheinen:

1) Sozial-räumliche Positionierungsaktivitäten treten typischerweise simultan mit dem Sprechen (und Zuhören) auf. Dabei werden damit offenbar häufig andere Ziele verfolgt als mit dem Sprechen, insbesondere solche, die man mit dem Schlagwort „Beziehungskonstitution“ bezeichnen und wie gezeigt in Begriffen der Selbst- und Fremdpositionierung erfassen kann. Es

⁷ Auch wenn wir dem hier aus Platz- und Darstellungsgründen nicht nachgehen konnten, sollte deutlich geworden sein, dass die beschriebenen Positionierungen einen recht weit reichenden Einblick in die (Macht- und Status-) Beziehungen der beteiligten Akteurinnen erlauben. Auch das belegt aus unserer Sicht die Fruchtbarkeit einer visuellen Erstanalyse.

könnte also sein, dass es in der Interaktion eingespielte Routinen der Ausnutzung bestimmter modaler Ressourcen für bestimmte interaktive Aufgaben gibt. So spricht viel dafür, dass die Organisation des Nacheinanders (Wer kommt als nächste/r dran?) typischerweise sprachlich bearbeitet wird, während die Aufgabe der Selbst- und Fremddarstellung oftmals dominant durch körperlich-räumliche Positionierungen bearbeitet wird.

2) Die Analyse des Beispiels verweist also auf einen für unsere Vorstellung von Multimodalität wichtigen Punkt: Es gibt Formen modalitätsspezifischer Arbeitsteilung, bei denen Beteiligte systematisch unterschiedliche Ressourcen für die Verfolgung unterschiedlicher Ziele einsetzen.

Ziele, die von Beteiligten in der Interaktion verfolgt werden, sind nicht immer mono-aspektuell. Und nicht immer erfolgt der gesamte Ressourceneinsatz für die Realisierung eines einzigen Ziels. Oftmals sind die von den Beteiligten verfolgten Ziele multi-aspektuell, und nicht selten stehen sie in einem spannungsreichen, teils widersprüchlichen Verhältnis zueinander. Formen modalitätsspezifischer Arbeitsteilung sind ein empirisch evidenter Ausdruck unserer interaktionstheoretischen Grundannahme der Egalität und pragmatischen Eigenwertigkeit menschlicher Ausdrucksressourcen.

Natürlich gibt es auch den gebündelten Ressourceneinsatz unter einer mono-aspektuellen Zielorientierung. Interessanterweise wird dieser jedoch in der Forschung durchaus nicht als Default betrachtet, sondern als systematischer und motivierter Fall, für den ein eigenes Konzept entwickelt wurde („multimodal density“ (Norris 2004) und „Modalitätssynchronisierung“ (Putzier 2016). Man tut also gut daran, nicht wie selbstverständlich von einer die Verbalität unterstützenden Funktion modaler Ressourcen auszugehen und automatisch jeden Ressourceneinsatz unter einer – der Verbalität zurechenbaren – mono-aspektuellen Zielrealisierung zu verrechnen. Insbesondere raumbezogene Verkörperungen, die wir hier als sozial-räumliche Positionierung eingeführt haben, erhalten im Kontext modalitätsspezifischer Arbeitsteilung eine eigenständige Funktionalität. Sie sind eine spezifische Ressource des interaktiven Gesamtverhaltens und systematisch eine Ressource der *Verkörperung* relevanter sozialer Bedeutung. Diese spezifische Funktionalität kommt jedoch nur in den Blick, wenn man sich nicht mit der Rekonstruktion des in der konkreten Interaktion von den Beteiligten situativ hergestellten Interaktionsraums zufriedengibt. Nur wenn man danach fragt, ob und wie sich solche interaktionsräumlichen Relevanzen sozialtopografisch durch die Nutzung der Interaktionsarchitektur in spezifischer Weise sozial aufladen, zeigt sich diese Form modalitätsspezifischer Arbeitsteilung und das zwischen

einzelnen Modalitäten bestehende pragmatische Autonomieverhältnis als struktureller Bestandteil interaktiven Verhaltens.

Fälle sozial-räumlicher Positionierung sind ein wichtiger analytischer Zugang bei der Rekonstruktion der Multimodalität der Interaktion und des Zusammenspiels der eingesetzten Ressourcen. Dabei ist jedoch folgende Gefahr zu beachten: Durch eine vorschnelle oder gar ausschließliche Priorisierung verbaler oder ausschließlich in der Situation hergestellter Relevanzen kann der Blick auf die modale Komplexität und die fallspezifisch-strukturelle Eigenständigkeit bestimmter Ressourcen der Interaktionskonstitution verstellt werden.

Literatur

- Cicourel, Aaron V. (1975): *Sprache in der sozialen Interaktion*. München: dtv.
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Schmitt, Reinhold (2015): *Freiraum schaffen im Klassenzimmer: Fallbasierte methodologische Überlegungen zur Raumanalyse*. Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR) Nr. 04, 98 Seiten. Zürich – Juli 2015 <http://www.spur.uzh.ch/research.html>
- Dausendschön-Gay, Ulrich/Schmitt, Reinhold (2016): *Warten als institutionelle Praktik*. In: Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold/Kesselheim, Wolfgang (Hg.): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum*. Tübingen: Narr, 263–302.
- Davies, Bronwyn/Harré, Rom (1990): *Positioning: the discursive production of selves*. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20/1, 43–63.
- Gibson, James J. (1977): *The theory of affordances*. In: Shaw, Robert/Bransford, John (eds.): *Perceiving, acting, and knowing. Toward an ecological psychology*. Hillsdale, N.J.; New York: Lawrence Erlbaum Associates, 67–82.
- Goffman, Erving (1983): *The interaction order*. In: *American Sociological Review* 48, 1–17.
- Hausendorf, Heiko (2013): *On the interactive achievement of space – and its possible meanings*. In Auer, Peter/Hilpert, Martin/Stukenbrock, Anja/Szmrecsanyi, Benedikt (eds.): *Space in language and linguistics. Geographical, interactional and cognitive perspectives*. Berlin/Boston: de Gruyter, 276–303.
- Hausendorf, Heiko/Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (Hg.) (2012): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr (Studien zur Deutschen Sprache 62).
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold/Kesselheim, Wolfgang (Hg.) (2016): *Interaktionsarchitektur, Sozialtopographie und Interaktionsraum*. Tübingen: Narr (Studien zur Deutschen Sprache 72).

- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold (2016a): Interaktionsarchitektur und Sozialtopografie. Basiskonzepte einer interaktionistischen Raumanalyse. In: Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold/Kesselheim, Wolfgang (Hg.): Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum. Tübingen: Narr, 27–54.
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold (2016b): Standbildanalyse als Interaktionsanalyse: Implikationen und Perspektiven. In: Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold/Kesselheim, Wolfgang (Hg.): Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum. Tübingen: Narr, 161–188.
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold (2017): Räume besetzen im Gottesdienst. Interaktionsanalytische Argumente für ein Konzept sozial-räumlicher Positionierung. Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR) Nr. 06, 112 Seiten. Zürich – Oktober 2017 http://www.spur.uzh.ch/dam/jcr:bbd30fd8-5228-43c7-85fc-abebe54ce1fb/SpuR_Arbeitspapier_Nr06.pdf
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold (2018): Sprachliche Interaktion im Raum. In: Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (Hrsg.): Sprache im kommunikativen, interaktiven und kulturellen Kontext. (= Germanistische Sprachwissenschaft um 2020/3). Berlin/Boston: de Gruyter, 87–118.
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold (2019): Handlungspraktische Anforderungen und Ritualitätskonstitution beim Abendmahl: Vergleichende Analysen zur Lösung einer komplexen Interaktionsanforderung im Kirchenraum. Arbeitspapiere des UFSP Sprache und Raum (SpuR), Nr. 07. Zürich, Januar 2019, 60 Seiten.
- Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold/Kesselheim, Wolfgang (Hg.) (2016): Interaktionsarchitektur, Sozialtopographie und Interaktionsraum. (Studien zur Deutschen Sprache 72). Tübingen: Narr.
- Heath, Christian/Hindmarsh, Jon/Luff, Paul (2010): Video in qualitative research. Analysing social interaction in everyday life. London: SAGE.
- Kendon, Adam (1990a): Some context for context analysis: A view of the origins of structural studies of face-to-face interaction. In: Kendon, Adam: Conducting interaction. Cambridge: Cambridge University Press, 15–49.
- Kendon, Adam (1990b): Conducting interaction. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mondada, Lorenza (2007): Interaktionsraum und Koordinierung. In Reinhold Schmitt (Hg.): Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion. Tübingen: Narr, 55–94.
- Mondada, Lorenza (2013): Interactional space and the study of embodied talk-in-interaction. Auer, Peter/Hilpert, Martin/Stukenbrock, Anja/Szmrecsanyi, Benedikt (eds.): Space in language and linguistics. Geographical, interactional and cognitive perspectives. Berlin/Boston: de Gruyter, 247–275.

- Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (Hg.) (2010): *Situationseröffnungen: Zur multimodalen Herstellung fokussierter Interaktion*. Tübingen: Narr (Studien zur Deutschen Sprache 47).
- Norris, Sigrid (2004): *Analyzing multimodal interaction*. London: Routledge Falmer.
- Oevermann et al. (1979) = Oevermann, Ulrich/Allert, Tilmann/Konau, E./Krambeck, Jürgen (1979): Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart, 352–434.
- Putzier, Eva-Maria (2011): Das Chemieexperiment: Inszenierung im naturwissenschaftlichen Unterricht. In: Schmitt, Reinhold (Hg.): *Unterricht ist Interaktion. Analysen zur De-facto-Didaktik*. Mannheim: Amades, 69–107.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A simplest systematics for the organization of turn-taking in conversation. In: *Language* 50, 696–735.
- Schmitt, Reinhold (2004): Die Gesprächspause. Verbale Auszeiten aus multimodaler Perspektive. In: *Deutsche Sprache* 32/1, 56–84.
- Schmitt, Reinhold (2005). Zur multimodalen Struktur von turn-taking. In: *Gesprächsforschung – Onlinezeitschrift zur verbalen Interaktion*, Ausgabe 6, 17–61 (www.gespraechsforschung-ozs.de).
- Schmitt, Reinhold (2007) (Hg.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. (Studien zur Deutschen Sprache Band 38). Tübingen: Narr (Studien zur Deutschen Sprache 38).
- Schmitt, Reinhold (2012a): Gehen als situierte Praktik: „Gemeinsam gehen“ und „hinter jemandem herlaufen“. In: *Gesprächsforschung Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* (ISSN 1617-1837), Ausgabe 13, 1–44 (www.gespraechsforschung-ozs.de).
- Schmitt, Reinhold (2012b): Störung und Reparatur eines religiösen Ritus: Die erloschene Osterkerze. In: Klein, Wolfgang/Habscheid, Stephan (Hg.): *Dinge und Maschinen in der Kommunikation. Sonderheft der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 42/168. Stuttgart/Weimar: Metzler, 62–91.
- Schmitt, Reinhold (2012c): Räumliche Grundlagen interaktiver Beteiligung. Das Konzept „Interaktionsensemble“. In: Hausendorf, Heiko/Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (2012): *Raum als interaktive Ressource*. Tübingen: Narr, 37–87.
- Schmitt, Reinhold (2013): *Körperlich-räumliche Aspekte der Interaktion*. Tübingen: Narr (Studien zur Deutschen Sprache 68).
- Schmitt, Reinhold (2016): Der „Frame-Comic“ als Dokument multimodaler Interaktionsanalysen. In: Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold/Kesselheim, Wolf-

gang (Hg.): Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum. Tübingen: Narr, 189–224.

Schmitt, Reinhold (2018): Augenblicks-Kommunikation: Mikrostruktur und soziale Implikativität einer kommunikativen Minimalform: Mannheim. OPAL 1/21018, 138 Seiten. <http://pub.ids-mannheim.de//laufend/opal/pdf/opal2018-1.pdf>

Schmitt, Reinhold/Arnulf Deppermann (2007): Monitoring und Koordination als Voraussetzung der multimodalen Konstitution von Interaktionsräumen. In Reinhold Schmitt (Hg.), Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion .Tübingen: Narr., 95–128.

Schmitt, Reinhold/Hausendorf, Heiko (2016): Sprache und Raum: Eine neue Forschungsperspektive, ihre Ursprünge und ihr aktueller Entwicklungsstand. In: Hausendorf, Heiko/Schmitt, Reinhold/Kesselheim, Wolfgang (Hg.): Interaktionsarchitektur, Sozialtopografie und Interaktionsraum. Tübingen: Narr, 9–23.

Schmitt, Reinhold/Knöbl, Ralf (2013): „Recipient design“ aus multimodaler Sicht. In: Deutsche Sprache 41/2, 242–276.

Schmitt, Reinhold/Petrova, Anna (2019): Implikationen der kirchenräumlichen Interaktionsarchitektur: Das Beispiel Alpha-Gottesdienst. In: Visual Theology 1, 89–114.